

## Predigt am 4. Sonntag vor der Fastenzeit, 6. Februar 2022

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus.  
So schreibt der Evangelist Matthäus im 14. Kapitel.  
Herr, schenke uns ein Wort für unser Herz. Und ein Herz für dein Wort.

**22 Und alsbald trieb Jesus seine Jünger, in das Boot zu steigen und vor ihm hinüberzufahren, bis er das Volk gehen ließe. 23 Und als er das Volk hatte gehen lassen, stieg er allein auf einen Berg, um zu beten. Und am Abend war er dort allein.**

Viele waren gekommen, um Jesus zu hören. Männer, Frauen, Kinder. Jesus machte sie satt, mit fünf Broten und zwei Fischen. Er heilte sie – mit seinen Worten, mit seinen Händen. Er machte sie heil an Leib und Seele. Und am Abend gingen sie wieder nach Hause. An den Herd, ans Pflegebett, in die Werkstatt, in ihr altes Leben.

Die Jünger schickt Jesus in das Boot, zu neuen Ufern. Er selbst geht am Abend auf den Berg. Allein, so wie schon Mose oder Elia. Er nimmt sich Zeit für sich selbst, Zeit auszuruhen, Zeit zu beten. Manchmal müssen wir allein sein, mit uns selbst, mit Gott. Allein sein mit unserer Sorge, unserer Not und Angst. Was für uns selbst zu schwer ist, können wir mit Gott im Gebet teilen.

**24 Und das Boot war schon weit vom Land entfernt und kam in Not durch die Wellen; denn der Wind stand ihm entgegen.**

Das Meer kann ruhig sein und schön. Urlaub am Strand. Sonnenbaden. Schwimmen gehen. Aber es kann auch anders. Ein Sturm zieht auf. Große Wellen bringen das Boot in Not. Der Wind kann einem ins Gesicht blasen. Nichts mehr geht. Man nicht schlafen kann und die Nacht hat kein Ende hat. Sehnsüchtig wartet man auf den Morgen. Endlich wieder Licht sehen. Das Leben ist oft ein aufgepeitschtes Meer. Und wir sind allein mit der Angst. Was, wer kann helfen. Jesus? Gott? Man kommt vielleicht gar nicht mehr dazu, an ihn zu denken. Ja, schon: Ich sollte beten, rufen. Aber was da auf mir lastet, ist zu groß. Ist größer als ein Gebet.

Wenn die Gedanken im Hamsterrad laufen und keine Ruhe geben. Wenn der morgige Tag mir Angst macht – „wie schaffe ich das bloß?“ Wenn ich tief traurig bin und weine.

**25 Aber in der vierten Nachtwache kam Jesus zu ihnen und ging auf dem See. 26 Und als ihn die Jünger sahen auf dem See gehen, erschrecken sie und riefen: Es ist ein Gespenst!, und schrien vor Furcht.**

Mitten im Sturm, mitten in der Todesangst rechnet keiner mit Jesus. Das Leben tobt, wir erleben, wie die Welt verrückt spielt – und Jesus ist da. Auch wenn wir ihn gar nicht erwarten und erkennen. Bis er dann redet, sein Wort spricht: Seid getrost, ich bin's; fürchtet euch nicht!

Das Leben fühlt sich oft an wie ein aufgewühltes Meer. Stürme und bedrohliche Wellen gibt es. Das Boot, in dem wir sitzen, bietet keine Sicherheit. Mit der Orientierung ist oft nicht mehr weit her. Aber dann ist da Christus mit seinem Wort. Nur mit seinem Wort, sonst nichts: Fürchtet euch nicht. Ich bins. Mehr haben wir nicht. Aber: **Das** haben wir. Ganz sicher, verlässlich.

**28 Petrus aber antwortete ihm und sprach: Herr, bist du es, so befehl mir, zu dir zu kommen auf dem Wasser. 29 Und er sprach: Komm her! Und Petrus stieg aus dem Boot und ging auf dem Wasser und kam auf Jesus zu.**

Dasselbe Boot. Es hat sich nichts geändert. Immer noch ist da keine Sicherheit. Und auch das Meer ist nicht verschwunden. Die Angst, unterzugehen, ist nicht einfach weg. Und doch: Petrus riskiert es. Er geht los, hin zu Christus. In unsicherer Zeit, ohne zu wissen, was kommt und wie es wird. Aber Petrus geht los, weil Christus da ist.

Petrus und auch wir können gehen, nur zaghaft oft. Aber es geht. Eigentlich unmöglich. Aber es geht. Unsere Angst ist noch da. Aber wir haben sein Wort. Sonst nichts. Mehr nicht. Wir können losgehen, ins Meer, in das oft wirre Leben, in eine oft wirre Welt.

Wir sehen nicht auf das tobende Meer, sondern auf Christus. Auf unseren Trost im Leben und Sterben.

**30 Als er aber den starken Wind sah, erschrak er und begann zu sinken und schrie: Herr, hilf mir! 31 Jesus aber streckte sogleich die Hand aus und ergriff ihn und sprach zu ihm: Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt? 32 Und sie traten in das Boot und der Wind legte sich. 33 Die aber im Boot waren, fielen vor ihm nieder und sprachen: Du bist wahrhaftig Gottes Sohn.**

Jesus Christus, mein Trost im Sterben. Aber auch schon vorher, im Leben, in Sorge und Angst. Schon da ist er gegenwärtig, unter mir, neben mir, manchmal über mir: in meinem Leben im Sturm, auf dem Meer. In dem, was ich an Schlimmen erlebe. Ja, manchmal erschrecke ich. Immer noch. Heftig. Auch mit Jesus Christus ist die Angst nicht weg. Wenn der Sturm tobt im Leben. Manchmal ist der lauter als der Herr. Und ich denke und fühle, dass ich gleich untergehe.

Herr, rette mich! Jesus aber streckte sogleich die Hand aus und ergriff Petrus. Jesus greift meine Hand.  
Er hält mich fest. Er zieht mich wieder hoch und holt mich wieder ins Boot.  
Ich verstehe das nicht. Ich weiß nicht, warum. Aber er hält mich und rettet mich. Er schenkt mir  
Vertrauen und gibt mir Gewissheit. Er tröstet mich und lässt mich hoffen.  
Das gibt es ja: Augenblicke, in denen ich erlebe und in denen ich weiß: Er war da. Er ist da und hört und  
rettet. Und ich kann einstimmen in das Singen und Beten der Jünger, der Gemeinde, der ganzen Kirche:  
Du bist wahrhaftig Gottes Sohn. Amen.